

Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die vierspaltige Petitzelle
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zahlstellen kosten die Hälfte.

erscheint jeden Freitag. — Redaktionschluss
dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Soziale Tugenden und Rechtspredung.

Manche Urteile der Rechtspredung sind dem Arbeiter, dem
Manne aus dem Volke, mit dem „hausbackenen Ver-
stande“ schlecht faßbar. Soweit die Bevölkerung sozialdemo-
kratisch gesinnt, wird sie derartige Urteile stets als den
Ausdruck einer Klassenjustiz hinnehmen, welche letztere nur
die Expropriation der jetzt herrschenden Klassen zu be-
zwecken ist. Die übrigen Bevölkerungsschichten, soweit sie
die Umgestaltung der herrschenden Gesellschaftsordnung ab-
lehnen und ihnen soziale Empfinden eigen ist, werden
den, daß auch an den Gerichtstufen die Grundsätze
sozialer Gerechtigkeit mehr zur Anwendung gelangen.

Die Mängel des Menschlichen haften nicht nur gewöhn-
lich an Sterblichen an, sondern finden leider auch ihren Aus-
druck in unserer Rechtspredung. Das darf jedoch kein Grund
sein, um alles so laufen zu lassen, wie es kommt. Wie die
Gerechtigkeit das Bedürfnis fühlt, auf allen Gebieten möglichst
vollkommen zu erreichen, so muß sich auch die Rechtspredung
bemühen, ihre Aufgabe möglichst vollkommen zu erfüllen.
Das Ziel der Rechtspredung ist nun aber im letzten Grunde
nicht zu strafen, sondern durch Strafen erzieherisch auf die
Menschen innerhalb der Volksgemeinschaft zu wirken.
Dieser Tätigkeit wird der Kultur des Volkes, seiner so-
zialen Gliederung, seinem religiösen Empfinden usw. stets
Rechnung getragen werden müssen.

Wer auf solchem Standpunkte steht, der muß leider die
Rechtspredung machen, daß „im Staate Dänemark noch
das faulste Urteil von einer christlichen, sozialen
Rechtspredung, findet man selten. Unsere Rechtspredung
in ordentlichen Gerichten ist nach der sozialen Seite arg
mangelhaft, sie kennt nicht das praktische Leben mit seinen
vielfältigen Dingen, sie kennt weder soziale Standestugenden,
noch soziale Empfinden der breiten Volksschichten, welche
Träger des gesellschaftlichen Lebens sind. Was die Recht-
spredung kennt, sind Paragraphen, die in sozialen Dingen
unbrauchbar wie Kautschuk sind, aber in den allergeringsten Fällen
den Wünschen eines in der modernen Arbeiterbewegung
lebenden Mannes. Dazu gibt die deutsche Rechtspredung der
Rechtspredung der Richter noch einen beträchtlichen Spielraum.
Man registriere einmal die Rechtspredung während
einer Lohnbewegung oder eines Streiks und man wird finden,
daß zwischen der Auffassung des sozialen Lebens im christlichen
Sinne und der Rechtspredung eine krasse Disharmonie
besteht.

Schon in der Schule wird dem A.-B.-C.-Schüler gelehrt,
daß er seinen Nächsten lieben solle, wie sich selbst und in die
Liebe der jungen Volksgenossen bemüht man sich die Tugenden
der Wahrhaftigkeit, der Treue, des Mitleids, der Gerechtigkeit
usw. einzupflanzen. So viel wie dem Erzieher
in der Rechtspredung die genannten Tugenden nicht und
wenn jenen Tugenden entgegengesetzte wird von ihr einge-
pflanzt.

Greifen wir die Tugend der Treue, die sich mit dem
Arbeiterstande zur sozialen Tugend der Solidarität ver-
wandelt, heraus. Der Arbeiter, der weiß, unter welchen
schweren Umständen er seinen Stand leidet, wird es als die größte Schmach-
taten, seinem Stande Hindernisse im Kampfe um seine
Befreiung in den Weg zu legen. Wie der Patriot den
Vaterlandsverrat haßt, so ist auch der Arbeiter von Bitterkeit
erfüllt, wenn er sieht, wie die Tugend der Solidarität von
den Standesgenossen verworfen wird. Es ist dieses nicht
ein Anstoß jener materiellen sozialen Ethik, welche die
Menschen verpflichtet, mit jedem Mittel sich stark zu machen
und die Herrschaft zu sichern, sondern ein solcher jener christ-
lichen Auffassung, welche alles Unrecht, auch solches was am
Arbeiterstande geschieht, zu bekämpfen befiehlt. Aber während
Vaterlandsverrat vor aller Welt gebrandmarkt wird,
wird harte Strafe ihn trifft, ist es dem Arbeiter nicht erlaubt,
an seinem Stande mit den richtigen Worten zu kämpfen.
Wehe dem, der einen Streikbrecher Streikbrecher
ruft. Gewiß, derjenige Arbeiter, der sich keines Streik-
breches, keines Verrats an seinem Stande bewußt ist, wird
es als eine Beleidigung empfinden, wie sie schwerer nicht
sein kann. Und die Rechtspredung hat die Pflicht,
in solchen Vorwürfen, entsprechend seiner Schwere, zu be-
stehen. Aber wenn der Vorwurf gegen einen wirklichen
Streikbrecher erhoben wird? — Dann wird das Gericht
nicht nur denjenigen bestrafen, der den Vorwurf erhob,

Solche Rechtspredung ist aber nun keineswegs danach ange-
tan, das sittliche Empfinden des Volkes zu kräftigen und
soziale Tugenden auszubilden. Eine solche Rechtspredung
stärkt nicht das Gefühl der Verantwortlichkeit des Einzelnen,
sondern bedeutet eine Prämierung der Untugenden und wirkt
erzieherisch zur Charakterlosigkeit.

Ein weiteres: Es gibt einen Paragraphen, der von der
Wahrung berechtigter Interessen spricht. Handelt jemand in
Wahrung solcher, so sind ihm mildernde Umstände, falls er
sich eines Vergehens dabei schuldig gemacht hat, zuzubilligen.
Wird schon dem Schüler gelehrt, daß die Eigenliebe keine
Tugend sei und die Lüge eine Sünde, so findet die Recht-
spredung, daß auch im kräftesten Egoismus eine Wahrung
berechtigter Interessen liegen kann, und daß die Lüge bei
solcher Gelegenheit gebraucht, durchaus nichts strafbares ist.
Dem Egoisten werden so mildernde Umstände zugebilligt, dem-
jenigen aber, der aus dem Gefühl der sittlichen Pflicht heraus
anderen armen Tausenden helfen will, und sich dabei in die
Maschen des Gesetzes verstrickt, nützt die beste soziale Tugend
nichts. Die Rechtspredung kennt bei ihm keine mildernde
Umstände und besonders dann nicht, wenn der um ihr Recht
kämpfenden Arbeiterschaft beigesprungen werden sollte.

Mit den gekennzeichneten Tatsachen findet sich die Ar-
beiterschaft ab. Allein nicht teilnahmslos, sondern indem sie
aufklärend nach dieser Seite zu wirken sich bemüht. Die
christliche organisierte Arbeiterschaft weiß insbesondere,
daß es eine ihrer vornehmsten Aufgaben sein muß,
soziale Theorie und Praxis, auch in der Rechtspredung
Einklang zu bringen. Eine direkte Einwirkung ist ihr zwar
nicht möglich, aber indirekt wird sie doch manches zu er-
reichen vermögen. Sie ist sich ihrer Aufgabe, die sie im ge-
sellschaftlichen Leben zu erfüllen hat bewußt, und die Er-
fahrung lehrt sie nur zu gut, daß das gewaltige Anwachsen
von Bestrebungen, die auf den Sturz der bestehenden Gesell-
schaft hinarbeiten, einer Rechtspredung mit zu danken ist,
welcher eine soziale Ethik in christlicher Auffassung fernliegt.

Krisis in der internationalen Automobilherstellung.

Es herrscht kein Zweifel mehr darüber, daß sich die noch
junge internationale Automobilherstellung zur Zeit in einer
Krisis befindet. Auch die Aussichten für die nächste Zukunft
erscheinen keineswegs günstig. In der Hauptsache wirken
aber zwei Umstände zusammen, die zu denken geben: Die
Vermehrung der Erzeugung und die gleichzeitige Abnahme
des Verbrauchs.

Sowohl in Deutschland, als auch im Auslande, so schreibt die
„Köln. Volksztg.“, haben die großen Automobilfabriken, durch die
zeitweise starke Nachfrage der letzten Jahre angepornt, ihre Betriebe
erheblich erweitert. Diese Erweiterungsarbeiten sind teilweise be-
reits durchgeführt, teilweise noch in der Ausführung begriffen, und
man hat damit zu rechnen, daß in Deutschland, wie im Auslande
die Erzeugungsfähigkeit der Automobilherstellung sehr beträchtlich
vergrößert ist, während der Bedarf an Automobilen sich nicht
nur nicht entsprechend steigert, sondern zurückgeht. Die ge-
waltige Entwicklung der Automobilherstellung in den letzten
Jahren und der Anteil der einzelnen Länder an der Er-
zeugung von Automobilen ergibt sich aus folgender Uebersicht:

Jahr	Frankreich	England	Deutschland	Belgien	Italien	Ver. Staaten
1898	1631	682	894	—	—	—
1899	4914	1413	1478	—	—	—
1900	10039	2481	2312	400	—	—
1901	16486	4112	3209	600	800	—
1902	23711	6263	4738	1700	350	314
1903	30204	9437	6904	2839	1308	2722
1904	37321	14170	11370	5026	3080	11374
1905	47302	20848	15682	7927	8870	23827
1906	55000	27000	22000	12000	18000	58000

Somit steht Amerika, das erst im Jahre 1902 anfang
Automobile in nennenswerten Mengen herzustellen, jetzt schon
an der Spitze der Erzeugung; seine Automobilherstellung hat
sich in riesigen Sprüngen entwickelt und Frankreich, das bis-
her die unbestrittene Führerschaft in der Herstellung und in
der Ausführung besaß, schon hinter sich gelassen. Ein ver-
hältnismäßig stetiges Aufsteigen zeigt die Automobilherstellung
Englands, Deutschlands und Belgiens, während sich der noch
junge italienische Kraftwagenbau sehr schnell entwickelte, mit
seiner Erzeugung die Belgiens übertroffen und sich Deutsch-
land stark genähert hat. Im übrigen kommen noch Oester-
reich-Ungarn und die Schweiz in Betracht; der Automobilbau
in Oesterreich-Ungarn, der in früheren Jahren österreichischen
Unternehmern fast ausnahmslos Mißerfolge gebracht hat, wird
jetzt in größerem Maßstabe und mit besserer Aussicht auf
Erfolg, namentlich von den böhmischen Maschinenfabriken, auf-
genommen; in der Schweiz macht der Automobilbau rasende

gleichfalls unablässige Fortschritte. Davon zeugen zahlreiche
Erweiterung und Gründungen von neuen Automobilunter-
nehmungen, wie der Aktiengesellschaft Saur in Zürich, Moto-
Réve in Genf, Vabertcher & Co. und Ujay in Zürich. In
Spanien gibt es nur eine Automobilfabrik; aber sie ist be-
deutend, arbeitet gut und erobert sich schnell das Inland.
Diese Fabrik liegt in Barcelona; ihre Besitzerin ist die
Compania Hispano-Suiza, die einen hohen Prozentsatz zum Schutze
ihres Unternehmens durchgesetzt hat.

Ein etwas anderes Bild als die Erzeugung zeigt folgende
Aufstellung, welche die Ausfuhr von Automobilen verschiedener
Länder darstellt; sie betrug:

	1904	1905	1906
Frankreich	57 000 000 FR.	80 000 000 FR.	110 000 000 FR.
Deutsches Reich	14 000 000 "	17 000 000 "	20 000 000 "
Amerika	7 000 000 "	11 000 000 "	18 000 000 "
England	7 000 000 "	11 000 000 "	17 000 000 "
Italien	1 000 000 "	3 000 000 "	5 000 000 "

In der Ausfuhr ist also Frankreich allen anderen Völkern
weit voraus. Die Bedeutung des Wertes der Ausfuhr steigert
sich noch besonders, wenn die geradezu erstaunliche Entwicklung
ins Auge faßt, welche sie in den letzten Jahren genommen
hat. Nach dem Economiste francais betrug nämlich der Wert
der Ausfuhr französischer Automobile, wenn man das Kilogr.
durchschnittlich mit 10 Frs. bewertet, im Jahre 1899 1749 000
Frs., im Jahre 1900 9417 000 Frs., im Jahre 1903
50 837 000 Frs., im Jahre 1904 71 034 000 Frs., im
Jahre 1905 100 521 000 Frs. und im Jahre 1906 137 856 000
Frs. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres
hat Frankreich für 97 106 000 Frs. Automobilwagen zur Aus-
fuhr gebracht.

Unter den Abnehmern der Automobile stand England
bis jetzt dauernd an der ersten Stelle. Im Jahre 1905 be-
trug der Wert dieser Ausfuhr für England 49 727 000 Frs.,
für Deutschland 11 316 000 Frs., für Belgien 10 229 000
Frs. und für die Ver. Staaten 6 647 000 Frs.

Zur Erklärung dafür, daß die ferndeutsche Erfindung des
neuzeitlichen Automobils — die beiden Ingenieure Gottfried
Daimler in Cannstatt und Karl Benz in Mannheim streiten
sich um die Palme — ihren Entwicklungsgang über Frankreich
genommen hat, um nachher gleichsam als etwas Französisches
von der deutschen Herstellung aufgenommen zu werden, muß
eine ganze Reihe von Umständen herangezogen werden. Keines-
falls liegt der Vorzug Frankreichs in der Güte und
Leistungsfähigkeit seiner Ware allein. Wie kaum ein anderes
Fahrzeug, war gerade das Automobil in seiner ersten Ent-
wicklung, in seinen Erfindungsjahren ein Gegenstand des Luxus;
es konnte es denn nicht ausbleiben, daß dieser „Luxus- und
Modestitel“ in Frankreich fruchtbareren Boden fand. Als die
ersten Wurzeln des Automobils einsetzten, warf sich Frank-
reich mit aller Macht, unterstützt durch den Wagemut und
kühnen Unternehmungsgeist einiger gelddrängiger Männer auf
den Bau von Automobilen. Die ersten Automobile waren
Personenwagen; deshalb gelangte gerade dieser Zweig der
neuzeitlichen Automobilherstellung im „Land des Geschmacks“
zu bemerkenswerter Ausbildung. Nachdem eine französische
Firma von Daimler das Recht erworben hatte, seine Er-
findung zu verwerthen, fanden die leichten französischen Luxus-
wagen bei den Sportbegeisterten aller Länder willkommene Auf-
nahme. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit hatte man
sich daran gewöhnt, einen „schönen“ Wagen nur aus Frank-
reich zu beziehen, als ob diese Herkunft schon allein die Ge-
währ dafür gäbe, ein „fashionables“ Automobil zu besitzen.
Unter diesen Umständen und Vorurteilen haben die übrigen
am Bau von Automobilen beteiligten Länder, namentlich
Deutschland und England, schwer zu leiden gehabt. Aus diesen
Ländern wanderten alljährlich viele Millionen nach Frankreich,
ohne daß es zunächst möglich gewesen wäre, gegen den
französischen Vorprung erfolgreich aufzukommen. Frankreich
blieb eben nach wie vor der Automobilhersteller der Welt und
hatte alle Hände voll zu tun, den sich häufenden Bestellungen
gerecht zu werden. Dabei genoß die Entwicklung der franzö-
s. Automobilherstellung im Lande selbst völlige Freiheit; sie hat
von Anfang an keinerlei Hemmnisse zu überwinden gehabt.
Sie erfreute sich der Gunst der Regierung sowohl, wie der
weitesten Volksschichten; keinerlei Ausnahmegesetze, keine polizei-
lichen Verbote, keine Steuern lasteten auf dem französischen
Automobilismus. Kein Wunder, wenn er sich unter solchen
günstigen Umständen treibhausartig entfaltete; kein Wunder
aber auch, wenn er sich um die technische Weiterbildung,
namentlich um die Ausbildung des Baues von Kraftwagen
nicht viel kümmerte. Mit weitem Blick erkannten aber die
deutschen und die englischen Wettbewerber diese Lücke in der
automobiltechnischen Entwicklung; man verlegte sich daher in
diesen Ländern mit aller Kraft auf den Bau von Kraftwagen
und erzielte dabei in verhältnismäßig kurzer Zeit Erfolge,
welche einen Wettbewerb Frankreichs auf diesem Gebiete
sehr erschweren, ja nahezu ausschließen. Frankreich war das
Land des Luxuswagens, Deutschland und England waren die

nächst die Länder des Auswagens geworden. Auch die meisten anderen festländischen Staaten, neuerdings allen voran Amerika, machten große Anstrengungen, um auf diesem Felde zu glänzen, und so kam es, daß der Geschäftsgang der so bedeutenden französischen Automobilherstellung schon seit geraumer Zeit zu wünschen übrig läßt, daß dann Uebererzeugung bemerkbar wurde, welche wesentlichen Preisrückgang im Gefolge hatte, und daß schließlich eine Krise eintrat, die immer weiteren Umfang annimmt. Schon mehrfach ist gemeldet worden, daß erste Firmen den Betrieb unter Entlassung von Arbeitern eingeschränkt, und daß andere sogar ihre Zahlungen eingestellt haben.

Das französische Gewerbe hat sich zwar, angeregt durch die Fortschritte, die der Bau von Motoromnibussen in anderen Ländern gemacht hat, nimmere auch diesem Zweige der Automobiltechnik zugewandt; doch scheint es, als ob Frankreich hier zu spät käme; denn heute liegen die Verhältnisse bereits so, daß weder die deutsche, noch die englische Herstellung den französischen Wettbewerb außerhalb Frankreichs zu fürchten brauchen. Immerhin mag innerhalb Frankreichs, namentlich in Paris steigende Verwendung von Auswagen, insbesondere von Motoromnibussen als Ersatz für die Pferdeomnibusse, platzgreifen und ein neues Absatzgebiet für die Omnibushersteller abgeben. Inwiefern dadurch die Krise gemildert wird, läßt sich jetzt noch nicht sagen.

Die Krise in der Automobilherstellung hat in Italien schärferen Ausdruck gefunden, als in allen anderen Ländern, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil die Steigerung der Erzeugung hier verhältnismäßig noch weit mehr übertrieben worden ist, als anderswo. Als nach den ersten Erfolgen auf den Rennbahnen die Wagen der Fiat-Werte eine begehrte Marke zu werden anfingen, entstanden in wenigen Jahren mehr als 60 Fabriken mit einem Kapital von fast 100 Millionen Lire, zum größten Teil in Turin, Mailand und Genua, während es vor sieben Jahren in ganz Italien nur eine einzige Automobilfabrik gab. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die damalige Preistreibe bei der Börse, welche die Beschaffung von Geld erleichterte, und deren Gewinne teilweise für den Automobilsport ausgegeben wurden. Als diese Gewinne aufgehört hatten, schränkten weite Kreise natürlich ihre Ausgabeausgaben ein, und bei der verminderten Nachfrage trat die durch das schnelle Anwachsen der Anlagen hervorgerufene Uebererzeugung um so empfindlicher hervor. Wenn die Ausfuhr Italiens auch ganz ansehnliche Erfolge erzielt hat, so haben sie doch nicht annähernd ausgereicht, um den vielen Fabriken lohnende Arbeit zu verschaffen, was so weniger, als sich die Nachfrage immer mehr nur den wenigen bekannten Marken zuwandte, deren Hersteller diese Behauptung durch die ungeheuren Auslagen, welche die Teilnahme an den Rennen erfordert, leider oft allzu teuer erkaufen konnten. Jetzt rächen sich auch andere Fehler, die gemacht worden sind, indem die italienischen Fabriken zu teuer wirtschafteten, und verhältnismäßig hohe Summen für Ausstellungen ausgaben, weil verschiedene Modelle herstellten, dagegen den Bau leichterer Wagen nach amerikanischem Muster, die in der Anschaffung und namentlich im Betrieb billiger und daher weiteren Kreisen zugänglich sind, vernachlässigten. Ungünstig war den Italienern die gewaltige Entwicklung der französischen Automobilherstellung zu Kopfe gestiegen; warum sollte Italien nicht ähnliche Erfolge erzielen können? In besonders trübsamer Lage befinden sich die Automobilfabriken, welche erst in den letzten Jahren ins Leben gerufen worden sind, in den Jahren 1905 und 1906 nicht weniger als 36. Die Krise ist bereits dadurch in die Erscheinung getreten, daß die Fabrik Rapid ihre Bestellungen geschlossen, das Fiat-Werk Arbeiter entlassen, die Lancia Automobilfabrik Aquila ihre sämtlichen Arbeiter entlassen und den Betrieb eingestellt hat. In Turin haben auch fast die Automobilfabriken zum Teil schon die Hälfte ihrer Arbeiter entlassen; einige Werke sind zu anderen Arbeitszweigen übergegangen, so daß schließlich nur wenige gutgestellte übrig bleiben. Diese werden vermuthlich einen gewissen Erfolg für den Rückgang der Nachfrage nach privaten Wagen in der Steigerung des Bedarfs nach Automobilen für öffentliche Zwecke (Omnibusse, Postwagen) finden. Möglicherweise auch das Ausland dem einen oder anderen italienischen Unternehmen, daß in jenseitiger Heimatsprovinz zu Hause kommt. So sind Unterhandlungen im Gange zwischen dem Fiat-Werk und englischen und französischen Unternehmen wegen Beschaffung von 11 Millionen Lire, wofür die Bankguthaben der Gesellschaft geräumt werden sollen. Der Plan eines Kräftes der italienischen Automobilfabriken hat sich als unausführbar erwiesen, ebenso die Verbindung der Fiat-Gesellschaft mit der französischen Firma Darracq und Dietrich; dagegen ist es der Fiat-Gesellschaft gelungen, mit ihren Gläubigern, Lieferanten und Geldgebern ein Abkommen zu treffen, wonach diese jenseitigen der Gesellschaft ihren Bestand zu leisten. Die Banken, welche früher so gern bereit gewesen waren, die Gesellschaften zu gründen, haben sich von dem noch vor einem Jahre von so hohen Hoffnungen begünstigten Geschäftszweige mehr und mehr zurückgezogen.

Ein bemerkenswertes Merkmal, als die europäischen Länder, werden die der Staaten und England auf. Amerika hat sich, wie schon erwähnt, mehr dem Bau leichter Automobile zugewandt und damit gute Erfolge erzielt; es hat dem Auslande im Jahre 1903 für 6,3 Millionen Mark und in den folgenden Jahren die oben angegebenen Mengen Automobile geliefert. In der Hauptsache gingen diese Lieferungen nach Großbritannien und Kanada, außerdem nach Mexiko, Frankreich, Belgien, Australien und Deutschland. Nach den vorliegenden Nachrichten hat in dem Berichtsjahre 1906/07 die Nachfrage nach fast allen Ländern erheblich zugenommen; so war die von Australien nach den tropischen Gebieten der Welt reichlich zugeführt, wie die im Jahre 1902, und nach den übrigen Zonen fünfmal so groß. Umgekehrt der Anteil der aus den der Staaten ausgeführten Automobile ging nach den Tropen und nach dem arabischen Orient (China und Japan). Man nimmt an, daß die Bereinigten Staaten in der Zukunft von Automobilern nur nach Frankreich und

Etwas vom Scheckverkehr.

Bei unserem heutigen hochorganisierten und viel verästelten Wirtschaftsleben, bei den enormen Summen, welche in Deutschland täglich umgekehrt werden und die viele Millionen betragen, ist es vollkommen ausgeschlossen, daß diese Umsätze unter Verwendung von Bargeld geschehen. Hier tritt die schriftliche Anweisung ein und erfüllt eine volkswirtschaftlich eminent bedeutsame Funktion. Eine der Arten schriftlicher Anweisung ist der Scheck, der bislang in unserer Volkswirtschaft leider noch viel zu wenig Verbreitung gefunden hat. Jedoch dürfte dies nach Einführung des neuen Scheckgesetzes anders werden. Da aber über das Scheckwesen bei dem einfachen Manne vielfach ganz oder teilweise Unklarheit herrscht, so soll hier in kurzen Zeilen das Scheckwesen in seinen Hauptzügen beleuchtet werden.

Zuerst nun die Frage: was ist ein Scheck? Ein Scheck ist eine schriftliche Anweisung, durch welche eine Bank von dem Aussteller des Scheckes beauftragt wird, einen bestimmten Geldbetrag aus einer von dem Scheckaussteller an der betreffenden Bank eingezahlten Summe an den Inhaber des Scheckes zu zahlen oder auf dessen Konto zu überschreiben. Voraussetzung ist also, daß der Aussteller des Scheckes ein Guthaben bei der betreffenden Bank hat. Am besten ist es wohl, dies durch ein Beispiel klar zu machen. Nehmen wir an, ein Metzger geht zu einem Bankier, zahlt dort eine Geldsumme, sagen wir 2000 Mk. ein und läßt sich von der Bank ein Scheckbuch, d. h. eine Sammlung von Scheckformularen geben. Der Metzger erhält nun beim Bankier ein Konto; es werden ihm hier die 2000 Mk. gut geschrieben. Nun geht der Metzger auf den Markt und kauft ein paar Ochsen zum Preise von 900 Mk. Er zahlt nun diese 900 Mk. nicht bar, sondern gibt dem Händler einen Scheck, der auf 900 Mk. lautet. Mit diesem Scheck begibt sich der Händler zum genannten Bank und erhält nun 900 Mk. bezahlt. Die Bank schreibt von dem Guthaben des Metzgers 900 Mk. ab, so daß noch 1100 Mk. bleiben. Das ist der einfachste Vorgang beim Scheckverkehr.

In den meisten Fällen aber verbindet sich der Scheckverkehr mit dem Giroverkehr, dem Ueberweisungs- oder Ueberweisungsvorgang. Angenommen der vorerwähnte Metzger hat an zwei Wirte und einen Gerber Lieferungen vollzogen. Von dem einen Wirt hat er 400 Mk., vom anderen 600 Mk. und vom Gerber 100 Mk. zu erhalten. Diese drei Kunden des Metzgers haben nun bei derselben Bank ebenfalls je ein Scheckkonto. Sie bezahlen den Metzger gleichfalls nicht mit barem Geld, sondern mit einem Scheck. Nur läßt sich der Metzger das Geld von der Bank nicht ausbezahlen, sondern er läßt sich diese drei Schecksummen auf sein Konto gut schreiben. Das Guthaben des Metzgers steigt nun von 1100 Mk. auf 2200 Mk. Von dem Guthaben des Gerbers aber schreibt die Bank 100 Mk., von dem des einen Wirtes 400 Mk. und von dem des anderen Wirtes 600 Mk. ab.

Nun ist aber damit noch keineswegs der Ausbau des Scheckverkehrs erschöpft. Es kann doch der Fall eintreten, ja es wird sogar die Regel sein, daß die beiden Leute, die in Geschäftsverbindung mit einander treten, z. B. der Metzger und der Händler nicht bei ein und derselben Bank ihr Scheckkonto haben. Es müßte also der Scheckempfänger das Geld erst bei der einen Bank heben und es dann zur anderen Bank tragen, bei der er sein Konto hat. Dies wäre für den modernen Warenverkehr, für den Geschäftsmann sehr lästig und für die Bank sehr unangenehm, da eine jede Bank sehr viel Barmittel präsen haben müßte, um etwaige größere Forderungen sofort begleichen zu können. Auch die gesamte Volkswirtschaft würde dadurch ungeheuer leiden, weil infolge der notwendig werdenden, ungeheurer Barbestände der Banken gewaltige Geldmassen dem Verkehr entzogen würden und unfruchtbar blieben. Wie hilft man sich nun in solchem Falle?

Hier tritt das Clearinghouse-System, die Einrichtung der Berechnungskassen, in Funktion. Der Scheckempfänger erhebt das Geld nicht selbst, sondern gibt den Scheck an die Bank, bei der er selbst kein Scheckkonto hat. So kaufen bei jeder Bank täglich eine Menge Schecks ein, die eine andere Bank eingeliefert hat. Jede Bank schickt nun zu einer bestimmten Tageszeit einen Angestellten an die Berechnungskasse. Diese kann ein eigenes Haus sein; vielfach ist es aber nur ein Zimmer in einer bestimmten Bank. Hier legt man jede Bank ihre Forderungen vor und es findet die Berechnung statt. Ein jeder Bevollmächtigte einer Bank übergibt die quittierten Papiere, Schecks, Wechsel u. dem Vertreter derjenigen Bank, von der er die Forderung zu erhalten hat, nebst einem genauen Verzeichnis. Der Empfänger dieser Papiere stellt dann über die Gesamtsumme eine Empfangsbescheinigung aus. Ueber diese Endsumme führt nun ein jeder Bevollmächtigte ein genaues Abrechnungsblatt, auf welchem verzeichnet steht, was sein Bankhaus an jede einzelne Firma zu zahlen hat und was sie von jedem Bankhause zu fordern hat. Ein jeder Vertreter fertigt sich nun mit den empfangenen Papieren nach Hause, wo die Prüfung der Schecks u. s. w. erfolgt.

Dann erfolgt die Abrechnung. Zum Zwecke der Bereinigung derselben haben die einzelnen Banken bei einer dritten Bank ein Guthaben. Hat nun an einem Abrechnungstage eine Bank an die anderen Banken mehr Schecks u. zu zahlen als sie von denselben zu erhalten hat, so wird ihr der betreffende Betrag abgeschrieben, den in Frage kommenden Banken aber gut geschrieben. Am folgenden Tag kann sich das umgekehrt wieder umgekehrt gehalten. So gehen die Geldgeschäfte vor sich, ohne daß ein Penny bar Geld notwendig geworden wäre. Zahllose Millionen Geldes, die in Bewegung gesetzt werden müßten, wenn wir diese Berechnung nicht hätten, werden auf diese Weise unnötig.

Daraus erhellt auch schon ein großer, ungeschätzbarer Vorteil, den das Scheckwesen in Verbindung mit den anderen beschriebenen Zahlungsmitteln mit sich bringt. Der Scheck ist ein Mittel, das den Bedarf an Geld zum Zweck

der Vollziehung der Umsätze gewaltig zu reduzieren. Da trägt der Scheck zu unberechenbaren Metall- und Sparungen bei.

Dazu kommt die hohe Bedeutung, welche der Scheck dem Privatmann hat. Er braucht nahezu gar kein Bargeld zu Hause liegen zu lassen. Die Gefahr des Diebstahls damit beseitigt. Er vermeidet große Zinsverluste und winnt außerdem an Zeit. Barzahlung größerer Summen bringen einen bedeutenden Zeitverlust und führen zu manchen Unannehmlichkeiten. Das ist durch den Scheck beseitigt. Allerdings ist mit der Anwendung des Scheckes die Gefahr der Fälschung gegeben. Aber sie ist nicht größer als beim Wechsel, ja durch besondere Vorkehrungen und gesetzbestimmungen kann diese Gefahr beim Scheck sogar geringer sein als beim Wechsel.

Im allgemeinen kann man nur wünschen, daß Einführung des Scheckgesetzes der Scheckverkehr in Deutschland ähnlich dem anderer Länder eine größere Verbreitung einen stärkeren Umfang erfährt. Es wäre damit einem Bedürfnis abgeholfen, das unsere Volkswirtschaft schon fühlt. Bislang war die mangelhafte gesetzliche Unterlage Haupthindernis für die intensive Entwicklung des Scheckverkehrs. Da mit dem neuen Scheckgesetz dieses Hindernis beseitigt ist, kann man wohl der Entwicklung des Scheckwesens in Deutschland eine gute Zukunft prophezeien.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der Wochenbeitrag für die Zeit vom 26. Jan. bis 1. Febr. fällig ist.

Die Zahlstelle Furthwangen erhält die Genehmigung Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 (Gesamt-Wochenbeitrag 60 Pfg.)

Die Zahlstellen Kaiserlautern und Sünzberg erhalten die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages 5 Pfg. wöchentlich. (Gesamt-Wochenbeitrag 55 Pfg.)

Verloren gegangen sind die Mitgliedsbücher Nr. 27 und 2908, auf die Namen Adam Thurowski, Wilhelm Schröder lautend. Dieselben werden für gültig erklärt.

Die Zahlstellen, welche die Abrechnung noch nicht sandten, werden dringend ersucht, dieses sofort nachzusenden.

Es liefern wiederholt Postanweisungen ein, denen die Bestimmung des Betrages nicht vermerkt. Man gebe stets auf der Anweisung an, ob es sich um Abrechnung für das 4. Quartal, Rate für das 1. Quartal oder um sonstige Beiträge handelt.

Die erste Rate für das 1. Quartal 1908 mögen Zahlstellen in den nächsten Tagen einsenden.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Revisionschluß ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zutritt zu.

- Zuzug ist fernzuhalten von
- Holzarbeitern aller Branchen nach Lipp Springs (N. York), Diakonie (Dsb.)
 - Schreiner: Hennef-Sieg (Fabrik für Gebrauchsgüter) Gilsberg (Kunze).
 - Büchsenmacher nach Ramberg (Pfalz).
 - Glasern nach Homburg o. d. S. (Denselb.)
 - Stellmacher nach Köln, Berlin und Gilsbheim (Möb.)

Die Tarifverhandlungen

in der Holzindustrie, welche vom 26. Januar ab stattfinden sollten, sind abermals verschoben worden. Dem Arbeitgeberverbande waren die Vorverhandlungen in den in Betracht kommenden Städten noch nicht weit genug gediehen, glaubte er so, ein erprobtes Resultat aus den schon vorhergesehenen Leipziger Verhandlungen nicht erhoffen zu können. Die Einzelverhandlungen sind nunmehr überall kräftig begonnen und erscheint das baldige Stattfinden der Leipziger Verhandlungen gesichert.

Ausperrung bei der Firma Utermöhle in Gilsbheim. Die Vermutung, daß die Firma Modelle halbfertige Arbeit von Gilsbheim nach Gilsbheim schaffen will, hat sich bestätigt. Als die Gilsbheimer Kollegen sich weigerten die Streitarbeit von Gilsbheim fertig zu stellen, wurden sie verlassen. Die Verhandlungsvertreter, welche andern Tags vorfanden, um die Firma zur Zurücknahme der Maßregel bewegen, wurden schroff abgewiesen. Ich verhandelte mit meinen Arbeitern allein und was gehen diesen die Gänge in Gilsbheim an, war die Antwort des Herrn Utermöhle. Die Firma bemüht sich sehr Arbeitswillige zu bekommen. Durch die Unwissenheit der Kollegen konnten die bis Zugereisten jedoch wieder abgeschoben werden. — Im Bett befanden sich zwei Arbeitswillige. Von einem derselben wurde gesagt, daß er auf Befehl seiner Frau arbeite, während der anderen die zweite Meißerstelle versprochen sein soll. Obwohl wir bezweifeln, daß die Firma Utermöhle mit den beiden Arbeitswilligen den Betrieb aufrecht zu erhalten vermag, so werden wir doch wohl der Schutz, den die hiesige Polizeiverwaltung der Kaiserlichen Holz-Wagenfabrik angedeihen läßt, nicht ändern. Neben den Streikposten sorgt ein Posten Doppelposten wie auch ein Kriminalbeamter vor den

umen für Ruhe und Sicherheit. — Die Firma Deißner Sohn in Cöthen hat es nunmehr nach der Hildesheimer Absperrung übernommen, der Firma Uermühle Streikarbeit liefern. Auch hier weigern sich die neun beschäftigten Arbeiter die Arbeit fertig zu stellen. Die Firma sucht momentan weder Arbeiter noch Maschinen. Mögen die Kollegen wissen, woran sie sind. Auch der Betrieb der Firma Deißner & Sohn in Cöthen muß von den Kollegen gemieden werden.

Der Absperrung in der Cölnener Wagenbauindustrie eine Wendung zu Gunsten der Arbeiter genommen; da die der größten in Betracht kommenden Firmen nachgegeben.

Die Firma Rhein. Karosseriewerke vorm. Papler & Sohn hatte sich auf Anregung des Vorsitzenden des Gemeinderichts Herrn Stadtverordneten Deder zu Verhandlungen bereit erklärt. Dieselben begannen am 25. Jan.; diesem Tage wurde auch eine Besichtigung des Betriebes durch den Organisationsvertreter vorgenommen. Die am Montag den 27. Jan. fortgesetzten Verhandlungen führten zu einer Einigung. Die Firma erkennt den am 7. Mai 1906 mit der Firma Papler & Sohn abgeschlossenen Vertrag weiter.

Die Stellmacher werden sofort wieder eingestellt. Die Schmiede, sobald der während des Streiks aufgebrochene Herd wieder hergestellt ist, größtenteils sofort. Gelingt der Firma bis dahin einen weiteren Feuerschmied zu bekommen, so werden auch die zwei übrigen Schmiede wieder eingestellt. Die 2 Lackierer und 1 Sattler werden dort, der übrige Sattler wird am 2. Februar wieder eingestellt. Es dürfen keine weiteren Arbeiter eingestellt werden, sämtliche Ausgesperrten wieder eingestellt sind. Ein arbeitsfähiger Zuschläger der gegenwärtig aus unbekanntem Grunde anfalls nicht arbeitet, darf nicht wieder eingestellt werden, alle übrigen wieder eingestellt sind. Die Arbeiter haben mit einem vollen Erfolg gehandelt. Die Firma hat einsehen müssen, daß die Arbeiter auch während der ungünstigen Konjunktur sich eine Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses allem eine Verlängerung der Arbeitszeit nicht gefallen lassen.

Berichte aus den Zahlstellen.

An alle, die es angeht!

Die Zeit der Generalversammlungsberichte ist gekommen und es muß mehr als sonst auf die Leser des „Deutschen Holzarbeiter“ geachtet werden. Die Versammlung erfreute sich eines guten Besuchs; die Versammlung war leider wiederum schlecht besucht; der Vorsitzende dankte allen Kollegen; der Vorsitzende hat die Mitglieder, auch im neuen Jahre tüchtig für den Verband zu interessieren; die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: usw. Das sind lauter welterschütternde Ereignisse, die besser registriert bleiben.

Es hat fast den Anschein, als ob nur die Zahlstellen mit ihren Generalversammlungsberichten an die Öffentlichkeit gehen, die am wenigsten zu melden haben. Bei jüngeren Zahlstellen ist es zu verstehen, wenn ein Bericht recht mager ausfällt, bei den Älteren jedoch ist es etwas unverzeihliches, wenn nichts Neues, als das bereits oben wiedergegebene, zu melden ist. Da es sich schließlich der Kameradschaft wegen, nur einen Generalversammlungsbericht zu bringen, der mit den notwendigen Aufweisungen versehen, Gültigkeit für die Zahlstellen von hiesigen Zweibrüden hat.

Es muß dringend gebeten werden, doch nur solche Berichte an die Zahlstellen einzusenden, die von Interesse für alle Betriebsmitglieder sind. Daß der Vorsitzende die Versammlung leitet und schließt, der Schriftführer das Protokoll verfaßt, ist ganz selbstverständlich. Es braucht dieses daher nicht gesagt zu werden. Die Mehrzahl der Betriebsmitglieder wird es auch wenig interessieren, ob bei der Vorstandswahl Hans oder Klaus gewählt wurde. Lasse man darum auch die Berichte nach Möglichkeit dieses fort.

Ebenso wie die Versammlungen soll auch das Organ dem Meinungsaustausch dienen. Die schon genannten Dinge sind zu aber nicht angehen. Wenn man die Entwicklung einer Zahlstelle schildern will, dann unterlasse man niemals zu bemerken, welche Weise man Fortschritte oder Rückschritte der Zahlstelle gebracht hat. Allgemeine Redensarten lasse man fort. Der nackte Tatsachenzustand wird allgemein interessieren. Glaubte Lehren daran knüpfen zu müssen, dann aber in einer Form, nicht schon tausende male benutzt ist. Die Gewerkschaftsleitung ist nicht zur Schablonisierung der Begriffe da.

Außer der Berichterstattung über die Entwicklung der Zahlstelle unterlasse man es nicht, darauf hinzuweisen, was von der Zahlstelle in Erfüllung gewerkschaftlicher Aufgaben geschehen ist. Allgemein interessiert es, wenn durch die gewerkschaftliche Initiative den Kollegen Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu teil wurden; es interessiert sie, was geschah, um den Bildungsstand der Kollegen zu heben, wie der Arbeitslohn wirkte, das lokale Unterfügungswesen ausgebaut ist, sich bewährte und in welcher Weise sonst noch praktische Arbeit von der Zahlstelle geleistet wurde. Berichte man sonst noch über wichtige Vorkommnisse in den Zahlstellen, die Arbeiterbewegung, dem örtlichen Holzgewerbe, den Institutionen usw., komme man nur weniger mit nichtigen Versammlungsberichten. Der „Deutsche Holzarbeiter“ ist das amtliche Organ zur Veröffentlichung von Protokollen hiesiger Dünker'schem Stil. Es muß deshalb mehr Wert auf die gelegte werden, die jeden Berufs-Kollegen interessieren. Es muß die Gefahr von Mahnungen hin wird es sich die Aktion in Zukunft weniger nehmen lassen, papierfordere die ihrem besten Bestimmungsorte zu übergeben. Aus dem h. aus nichtigen Redensarten kann auch der beste Bericht keine Berichte mit tatsächlichen Inhalt zusammenbringen.

Ebenso muß darauf hingewiesen werden, daß es unstatthaft Artikel oder Berichte aus anderen Zeitungen abzuschreiben sind. Da spare man sich doch die Mühe des Abschreibens, sende, falls man einen guten oder auch kennenswerten Artikel diesen ausgehändigt, mit Angabe des Titels der Zeitung

und des Tages des Erscheinens versehen, an die Redaktion ein. Den Höhepunkt erreicht diese Abschreiberei bei den Generalversammlungsberichten. Da werden nichtabfahrende Berichte aus den Zahlstellen, die noch in einer der letzten Nummern des Organs erschienen, wortwörtlich, nur mit Umstellung des Ortsnamens und der Namen der neu gewählten Vorstandsmitglieder, wiedergegeben. Schon weiter vorgeschrittene Berichterstattung besorgen das Abschreiben aus alten Jahrgängen des Organs. Das geht zu weit, und haben die Zahlstellen, in denen eine solche Berichterstattung üblich ist, gar keinen Grund, sich über das geringe Entgegenkommen der Redaktion zu beschweren.

Im übrigen mögen sich die Schriftführer und alle Kollegen, die es angeht, folgendes merken: Berichte man rasch; das Berichtete darf nicht veraltet sein. Der Berichterstatte fasse sich kurz; nur Tatsachen zu melden, soll er sich bescheiden.

Man benutze Tinte und Feder; nur im Notfall den Bleistift. Alle Worte müssen ausgeschrieben sein. Vers., Kol., Gl., soz., Dorf. u. so. Pl. Kap. usw. sind Dinge, die es nicht gibt. Zwischen den Zeilen muß ein nicht zu geringer Raum sein. Man schreibe nicht zu eng.

An einer Seite des Papiers lasse man zwecks Änderungen und Zusätzen einen wenigstens zwei Finger breiten Raum frei. Nichts ist heute billiger wie Papier.

Das beherzige man auch, indem man nie, nie beide Seiten des Papiers beschreibe.

Beachte man auch den Redaktionsstil. Längere Berichte müssen spätestens Montags in Cöln sein. Wichtige kürzere Notizen finden noch Aufnahme, wenn sie bis spätestens Dienstagmittag 12 Uhr im Besitze der Redaktion sind. Durch Eilbrief am Dienstagnachmittag eingehende Manuskripte können nicht mehr für die nächste Nummer berücksichtigt werden.

Sämtliche Berichte müssen den Stempel der Zahlstelle tragen. Bei Berichten, die sich mit der Nützigkeit von Mißständen und sonstigen Sachen befassen, bei denen die Möglichkeit eines gerichtlichen Nachspruchs vorliegt, müssen mindestens zwei Mitglieder des Vorstandes unterschriftlich bekunden, daß das Mitgeteilte den Tatsachen entspricht.

Die Redaktion.

Langenberg (Rheinl.). Die christl. Gewerkschaften bringen immer mehr auch in Sachsen-Thüringen ein. Seit 1905 hat der christl. Textilarbeiterverband bereits mehrere Ortsgruppen im hiesigen Gebiet. Nun konnte am Sonnabend, 18. Januar, auch hier in unserem schönen Städtchen eine Ortsgruppe des christl. Holzarbeiterverbandes gegründet werden. Gewerkschaftssekretär Hummel aus Greiz führte den versammelten Kollegen die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation so recht vor Augen, sodaß sofort sämtliche anwesende Kollegen beitraten. Anschließend wurde gleich der Vorst. gewählt und versprochen alle bestens für unsere gute Sache zu wirken. Erwähnt sei noch, daß auch hier der christliche Textilarbeiterverband seit längerem eine Ortsgruppe hat.

Breslau. Am 18. Januar hielt unsere Zahlstelle die statuten-gemäße Generalversammlung ab. Wenn auch der Besuch derselben ziemlich gut war, so hatten doch die leitenden Kollegen gehofft, daß alle Mitglieder zur Stelle sein würden. Nachdem das vergangene Berichtsjahr ein Jahr der Unstetigkeit war, indem wir mit einem öfteren Vorstandswechsel zu kämpfen hatten, so hoffen wir doch, daß dieses in zukünftiger Zeit uns erspart wird. Der Kassenbestand ergab, daß im vergangenen Jahr ziemlich starke Ausgaben zu verzeichnen waren, daß aber trotzdem die Lokalkasse nicht schlecht steht. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Kollege Gage erster Vorsitzender, Hildner zweiter Vorsitzender, Hoffmann Kassierer und Schreiber Schriftführer. Als Beisitzer fungierten die Kollegen Montag, Michalle 1 und 2. Als Kassenrevisoren wurden gewählt die Kollegen Feireich und Krusch sen. Auch fand eine Neuregelung des Vertrauensmännerwesens statt. Beim Punkte Wünsche und Anträge wurden für die Ramberger Kollegen 20 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt. — Kollegen! An Euch wird es nun liegen, dem neuen Vorstand Vertrauen entgegen zu bringen, eifrig mitzuarbeiten und auch Opfer zu bringen, vor allem aber die Versammlungen immer pünktlich zu besuchen. Dann wird es auch bei uns in Breslau besser vorwärts gehen.

Welle i. G. Seit kurzem sind auch hier mehrere Ortsgruppen der christl. Gewerkschaften gegründet. Daß dieses nicht nach dem Geschick der sozialdem. Gewerkschaften war, ist natürlich. Seitens der Genossen versuchte man deshalb mit allen Mitteln die „Christlichen“ zu bekämpfen, um unsere Bewegung wieder zu verdrängen. Besonders mußten die Kollegen unseres Verbandes darunter leiden. Die Holzgenossen in Betriebe der Firma H. S. Krummrad schütteten Wasser durch die Decke auf die christl. organisierten Kollegen, im Kontor suchte man unsere Kollegen anzuschwärzen und verlangte deren Entlassung. Aber alles half nichts, unsere Kollegen blieben fest.

Um aber auch in der Öffentlichkeit dieses Treiben der „Alleinseigmachenden“ gebührend zu kennzeichnen, wurde am Sonntag den 19. Januar eine öffentliche Versammlung von den christlichen Gewerkschaften einberufen. Kollege Böhmke-Hannover hatte das Referat übernommen, um über die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung und in der Volkswirtschaft zu sprechen. Diese öffentliche Versammlung lieferte kräftige Beweise, welche Art Erziehungs- und Bildungsarbeit in den sozialdemokratischen Gewerkschaften bisher in Welle geleistet worden ist. Gleich bei Eröffnung der Versammlung, die auch von etwa 250 „Genossen“ besucht war, legte wie auf Kommando ein Lärm ein, der den Willen in Welle alle Ehre gemacht hätte. Man verlangte Bureauwahl, so schreibe es das preussische Gesetz vor. (Gefegesunde bei den Genossen v. S.) Als Bureauwahl verweigert und dem Referenten das Wort erteilt wurde, ging das Heulen, Pfeifen, Trampeln von neuem los und nur mit Mühe konnte sich Kollege Böhmke Gehör verschaffen. Seine Darlegungen, daß die „freien“ Gewerkschaften durch ihren sozialdem. Charakter, ihrer Religionsfeindlichkeit, die Gründung der christlichen Gewerkschaften zur Kulturnotwendigkeit gemacht hätten, brachte die anwesenden Genossen in rasende Wut. Durch laute Wischentrufe und Drohungen suchte man den Redner am Weiterreden zu hindern. Nach 1 1/2 stündigem Referat sprach in der Diskussion zunächst der soziald. Parteisekretär Schützler-Danabrück, der als Kronzeuge für die „Christentumsfeindlichkeit“ der sozdem. Gewerkschaften eine Reihe Pastoren, u. a. Pastor Pfannkuch-Danabrück ins Feld führte. Schützler hing den Mantel nach dem Winde, steckte das rote Schwuppsch in die Tasche und zeigte sich launisch; getreu dem Grundsatz: „der Kasse schmeicheln und die Führer vor den Bauch treten“. Nach ihm sprach von christlicher Seite Kollege Frankenberg, bei dessen Ausführungen jedoch wieder ein ohren-

beläubernder Lärm einsetzte, sodaß der Vorsitzende den Parteisekretär Schützler ersuchte, auf seine Genossen einzuwirken und Ruhe zu bewahren. Als zweiter Redner von sozialdem. Seite sprach der Gauleiter Wolkmann vom Deutschen Holzarbeiter-Verbande. Er ritt das alte Stedenpferd von Zentrums-gewerkschaften, Arbeiterzerpflüderung, Streikbrecher usw. Um nicht den Anschein zu erwecken, als wollte der Referent nur im Schlusswort die Einwendungen der Genossen widerlegen, nahm derselbe auch in der Diskussion noch einmal das Wort, wobei die Genossen selbstverständlich arg mitgenommen wurden. Nach 1/2 stündiger Rede stieg der Lärm der Genossen jedoch so hoch, daß sich der Vorsitzende genötigt sah, die Versammlung nach 4 stündiger Dauer zu schließen.

Mit dieser Versammlung haben die Genossen und deren Führer in Welle den Beweis erbracht, daß ihre Schlagworte: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, nichts als hohle Phrasen sind. Jeden Andersdenkenden niederbrüllen und vernichten, ist ihr Prinzip. Gnade Gott den deutschen Arbeitern, wenn diese Sorte Menschen das Heft in ihrem Zukunftsstaate in die Hand bekommen. Unsere Kollegen in Welle aber werden die Lehren aus dem Verhalten der Genossen ziehen und nun erst recht für die Ausbreitung ihrer Bewegung Sorge tragen.

Windisch-Gladbach. Unsere erste Generalversammlung tagte am 6. Januar und hatte dieselbe einen guten Besuch aufzuweisen. Auf der Tagesordnung standen die Punkte: Vortrag des Kollegen Mühlbauer-Megensburg, Geschäftsbericht und Vorstandswahl. — Begründet wurde unsere Zahlstelle am 22. September 1907 mit 21 Mitgliedern. Trotz mancher Bekämpfung schlossen sich mehr und mehr Kollegen und Kolleginnen dem Verbands an, sodaß die Zahlstelle am Tage der Generalversammlung 75 Mitglieder zählte. In der Zeit des Bestehens fanden sieben Versammlungen statt. Eine öffentliche Agitationsversammlung war der Zahlstelle nicht von Nutzen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des bisher schon bewährten Kollegen. An Stelle des ausscheidenden Schriftführers wurde Kollege Jos. Neubauer gewählt. Um auch den Kolleginnen gerecht zu werden, wurde die Kollegin Agatha Bauer einstimmig als Beisitzerin gewählt. — Wir können mit Bestriedigung auf die Entwicklung unserer Zahlstelle blicken. Die Kollegen haben den Wert der Organisation erkannt und je heftiger der Verband von anderen Seiten bekämpft wird, um so fester werden sie zusammenstehen. Der Bitte um treues Zusammenhalten für die Zukunft, sei noch die beigefügt, in der Agitation nicht zu erlahmen. Wir müssen auch in Zukunft in der Lage sein, allem Unvorhergesehenem fest und standhaft entgegenzutreten.

Gilberg. Das beendete Geschäftsjahr war für unsere Zahlstelle kein günstiges. Die Mitgliederzahl konnte nicht erhöht werden. An Versammlungen wurden von der Zahlstelle 7 abgehalten; außerdem fanden mit den übrigen Zahlstellen der christlichen Gewerkschaften zusammen 11 Mitglieder- und drei öffentliche Versammlungen statt. — Die Interessenlosigkeit der Kollegen ist hier eine kaum glaubliche. Daß die Zahlstelle nicht mehr Mitglieder zählt, ist daher auch zu verstehen. Dazu waren wir noch gezwungen bei der vorjährigen Tarifsbewegung, gelegentlich eines Streiks, drei Mitglieder, welche übrigens auch schon seit längerer Zeit das Zahlen vergessen hatten, aus dem Verbands auszustoßen, da ihnen die Pflicht der Solidarität nicht zum Bewußtsein gebracht werden konnten. — Im neuen Jahre hoffen wir trotz aller Schwierigkeiten besser vorwärts zu kommen.

Stuttgart. Bedauerlicherweise hatte auch unsere diesjährige Generalversammlung unter schwachem Besuch zu leiden, obwohl die Ortsverwaltung alles daransetzte, um wenigstens einmal eine gut besuchte Versammlung zu erzielen. Selbst einige Vertrauensmänner fehlten, was von den anwesenden Kollegen noch heftigstens gerügt wurde. Und solche Klagen sind zu erheben zu einer Zeit, wo die hiesigen Kollegen vor einem wirtschaftlichen Kampf gestellt waren, der für sie auf längere Zeit verhängnisvoll hätte werden können. Kollegen! Das muß anders werden, soll nicht der gewerkschaftliche Geist in unserer Zahlstelle vollständig erlahmen. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß im verfloffenen Jahre von Seiten der Ortsverwaltung alles geschah, um die Versammlungen interessant zu gestalten. Reizlos sprachen auswärtige Redner, und trotzdem ein so schwacher Besuch der Versammlungen. Der Bericht des Kassierers konstatiert einen erfreulichen Stand unserer Lokalkasse, trotzdem im verfloffenen Jahre verschiedene Neubelastungen derselben beschloffen wurden, wie Vertrauensmänner- und Kartellbegleitern-Entschädigung usw. Bei den Zahlen wurde die alle Ortsverwaltung wiedergewählt. Mögen sich nun im kommenden Jahre auch die Mitglieder ihrer Pflicht der Zahlstelle gegenüber mehr bewußt sein und nicht durch Interessenlosigkeit der Ortsverwaltung die Arbeit bedeutend erschweren.

Schw.-Gmünd. Sonntag den 19. Januar 1908 fand die jährliche Generalversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Jäger, gab einen kurzen Rückblick auf das verfloffene Jahr, und war dem zu entnehmen, daß die Kollegen nach besten Kräften gearbeitet haben. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des Vorsitzenden und Schriftführers, während der Kassierer und die Beisitzer neu gewählt wurden. Sämtliche Kollegen versprochen, im neuen Jahre die Sache nach besten Kräften zu unterstützen. Auch Bezirksleiter, Kollege Rud., forderte sämtliche Anwesende auf, fest und treu zur Organisation zu halten, damit dieselbe auch fernerhin wachse.

Bachum. Am 23. Januar wurden die Nachwahlen von Vertretern zur Generalversammlung der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse getätigt, welche mit einem glänzenden Siege der christlichen Arbeiter endeten. Diese Wahlen waren deshalb erforderlich, weil die Krankenkasse der hiesigen Baugewerkschaften-Junggenossen aufgelöst wurde und die Mitglieder derselben sich der obengenannten Krankenkasse anschlossen. Aus der Wahl gingen hervor 8 christliche Kandidaten mit 304 Stimmen. Die sozialdemokratischen Arbeiter vereinigten auf ihre Kandidaten 198 Stimmen. Aus den Hauptwahlen, welche am 9., 10. und 11. Dez. v. J. getätigt wurden, gingen 43 christliche Kandidaten als Sieger hervor. Die sozialdemokratischen Arbeiter errangen 13 Siege. Nichts fehlt sich jetzt die Generalversammlung aus 51 christlichen und 13 sozialdemokratischen Arbeitern zusammen.

Welle a. D. Am 18. Januar fand im Lokal Herrtenkeller die Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Nach Beilegung des Protokolls und Erstellung des Geschäftsberichtes schritt man zur Ausschuswahl. Folgende Kollegen wurden gewählt: Vorst. Blocker L. Vorst. Kassierer Jgnaz Schmid, Schriftführer Jäger, Vertrauensmänner: Deiningen und Rogg, Revisoren: Schmitz und Delpmann. Kollege Delpmann hielt hierauf einen gut gefassten Vortrag über das Thema: „Was muß der Arbeiter von dem gewerblichen Arbeitsvertrag insbesondere von der Kündigung wissen.“ In sachlicher Weise gab er die wichtigsten Punkte bekannt, die Form der Kündigung, Berechnung der Kündigungsfrist, außerordentliches Kündigungsrecht, das Affordolpa-Verhältnis und der Konkurs des Arbeitgebers. Dem Referenten lokale allgemeine Beifall. Der Vorsitzende forderte die An-

